



Der Pilatusplatz als Vision.

sollte, hat eine andere Bedeutung als die obere Pilatusstrasse, die vom Pilatusplatz in ein Wohnquartier mündet. Die Krux der Wettbewerbsbeiträge lag darin, mit einem Projekt eine verständliche städtebauliche Antwort zu finden, auf was sich ein Gebäudevolumen im Stadtgrundriss an dieser prominenten Ecke zu beziehen hat. Dem siegreichen Projekt von Joos&Mathys ist anzurechnen, dass ihnen dies mit der Platzierung von zwei quasi autonom erscheinenden Scheibenbauten gelingt, die eher zufällig am Pilatusplatz zu stehen scheinen, ohne eine monumentale Geste zu entwickeln.

Geht es nach den Zielen der Stadt Luzern, soll künftig der Pilatusplatz sogenannten wertschöpfungsintensiven Unternehmen als Adresse dienen. Es spricht für sich, dass die Jury nun einen Entwurf wählt, der gestalterisch an die gloriose Zeit des wirtschaftlichen Aufbruchs erinnert, als die Städte boomten, Konsumtempel entstanden und sich eine neue, vom freien Unternehmertum geprägte Gesellschaft etablierte. Die Nostalgie, die im Projekt mitschwingt, lässt an die Aussagen des Luzerner Historikers Valentin Gröbner denken, der in «Retroland Schweiz» die Wechselwirkungen zwischen Kultur und Tourismus behandelt. Die Umgestaltungen am Pilatusplatz suchten in den

Nachkriegsjahren nach einer Optimierung des Verkehrsflusses. Seit dem Bau des Reitergebäudes, einem im ISOS-Inventar als störend bezeichneten Gebäude, war der Pilatusplatz Gegenstand städtebaulicher Studien. «Verschiedene Lösungen wurden erarbeitet, eine gute Lösung ist noch nicht gefunden», stellte Otti Gmür in seinem Architekturführer 2003 lapidar fest. Zwanzig Jahr später ist die gute Lösung nun gefunden und damit ein langes Kapitel der Luzerner Städtebaugeschichte vorerst abgeschlossen.

Die Meinung der Bevölkerung soll bei Bauvorhaben stärker gewichtet werden. Beim Pilatusplatz-Wettbewerb konnte eine Vertretung der drei betroffenen Quartiervereine (Obergrund, Hirschmatt-Neustadt, Säli-Bruch-Obergütsch) – nach etwas Insistieren – Einsitz in die Jury nehmen. Obwohl die Quartiervertretung kein Stimmrecht hatte, wurden erfreulicherweise in den Diskussionen alle Fragen oder Vorbehalte miteinbezogen. Dadurch erhielten die Bewohnerinnen und Bewohner eine Stimme, die zur Meinungsbildung beigetragen hat.